

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1856

14.3.1856 (No. 127)

Die Karlsruher Zeitung erscheint wöchentlich in 12 Hefen. Abonnementpreis für die Karlsruher Zeitung und das Großherzogliche Allgemeine Anzeigebblatt zusammen: vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 2 fl. 8 kr., halbjährlich 4 fl. und 3 fl. 15 kr. Die Karlsruher Zeitung wird nicht ohne das Allgemeine Anzeigebblatt abgegeben.

N^o 127.

Karlsruher Zeitung.

Einrückungsgebühr für die Karlsruher Zeitung: die gezeichnete Zeitzeile ober deren Raum 4 fr. Briefe und Gelder frei. Expedition: Karl-Friedrich-Strasse Nr. 14. — Für Frankreich abonnirt man bei Herrn G. Alexandre (Boulevard Nr. 28) in Straßburg und bei dem Bureau central de publicité pour l'Allemagne (3. cité Bergère) zu Paris.

Karlsruhe.

Freitag, 14. März.

1856.

Badischer Landtag.

V Karlsruhe, 12. März. 38. öffentliche Sitzung der Zweiten Kammer. (Schluß.)

Diskussion über den Bericht der Budgetkommission, den Nachtrag zum ordentlichen Budget des eigentlichen Staatsaufwandes großh. Ministeriums des Innern, Tit. IX. Unterrichtswesen, III. Volksunterricht betr., erstattet von dem Abg. Gerwig.

Der Bericht führt an, daß die großh. Regierung aus der Prüfung der, sowohl bei ihr selbst, als bei der Zweiten Kammer eingereichten und von dieser dem großh. Staatsministerium mit Empfehlung überwiesenen Petitionen mehrerer Volksschullehrer wegen allgemeiner Aufbesserung ihres Dienst Einkommens nicht die Ueberzeugung habe schöpfen können, daß ein derartiges allgemeines Begehren, sowie eine dem entsprechende Aenderung des Volksschulgesetzes begründet sei. Zur Beseitigung von Mißverhältnissen aber, welche in einzelnen Fällen sich herausstellen sollten, gibt das Gesetz schon selbst die Mittel an die Hand. Nach den §§. 4, 40, und 41 des Gesetzes vom 28. August 1835 sei die Besserstellung der Schuldienste ermöglicht; doch dürften die Voraussetzungen, an welche die Anwendung gebunden ist, die baldige Abhilfe des vorhandenen Nothstandes in vielen Fällen verhindern. Für solche Fälle, in welchen auch nach Erschöpfung jener gesetzlichen Mittel eine außerordentliche Nachhilfe Noth thun sollte, sei der hiezu verfügbare Fond etwas reichlicher zu dotiren.

Es werden daher von der großh. Regierung die Budgetsätze zu erhöhen beantragt, und zwar: a) die Personalzulagen um 4000 fl., b) die Beträge zum Pensions- und Hilfsfond für Lehrer um 8000 fl., und c) für die Lehrer israelitischer Religion um 214 fl.

Die Kommission sieht in dieser Vorlage der großh. Regierung einen wesentlichen Schritt zu einer von den Zeitumständen gebotenen Verbesserung der Lage der Volksschullehrer, und freut sich, in der Hauptsache die Grundsätze anerkannt zu finden, welche von der Kammer bei Verathung des Berichts des Abg. Kühwieder kürzlich durch empfehlende Ueberweisung verschiedener Petitionen an das hohe Staatsministerium gebilligt worden sind. Wir verkennen nicht, daß die gegenwärtige Finanzlage die großh. Regierung abhalten mußte, weiter gehende Erhöhungen der Budgetsätze eintreten zu lassen. Die Kommission beantragt, die geforderten 12,214 fl. zu bewilligen, und die Kammer erhebt diesen Antrag zum Beschluß.

Bei der hierüber eröffneten Diskussion nimmt Fischer die angekündigte Motion über die Besserstellung der Volksschullehrer aus der fürstbergischen Schulstiftung zurück. Er hätte gewünscht, daß die Kommission hätte weiter gehen können. Die Ausgaben für den Schullehrerstand, der das ganze Volk zu bilden habe, seien den Budgetsätzen für Universitäten, gelehrte Anstalten u. gegenüber verhältnißmäßig zu niedrig. Er stellt den Antrag, den Wunsch in das Protokoll niederzulegen, die großh. Regierung möge eine Untersuchung eintreten lassen, ob durch Kirchenfonds und Stiftungen der Lage der Volksschullehrer aufzuhelfen sei.

Prestinari glaubt, daß durch die Anträge der Kommission geschehe, was unter den jetzigen Umständen erwartet werden könne. Die Behörden kämen dadurch in die Lage, notwendige Unterstützungen eintreten lassen zu können; durch die bestehenden Gesetze sei eine Besserstellung der Volksschullehrer ebenfalls ermöglicht und deshalb eine Aenderung derselben nicht nothwendig.

Kottra wünscht die Lage der Volksschullehrer auch verbessert, jedoch möge es nicht durch Zuweisung von zu großen Güterdotationen geschehen.

Mayer gönnt den Volksschullehrern ebenfalls eine Besserstellung und unterstützt Fischer's Antrag.

Ministerialrath Schmitt: Die großh. Regierung habe eine allgemeine Erhöhung nicht vorgeschlagen, weil sie der Ansicht sei, daß der Gesamtaufwand für die Volksschule einen solchen Betrag erreicht habe, wie er der Bedeutung derselben, die sie für den Staat habe, vollkommen entspreche. Wer aber in der Volksschule die Quelle aller Volksbildung sehe, der befände sich in einem beklagenswerthen Irrthum, der den Lehrerstand zur Ueberschätzung anregen müsse. Das Gebiet der Volksschule habe die ihr bestimmte Grenze, und ihre Aufgabe sei erschöpft, wenn sie der Jugend die ihr nothwendige Fertigkeit in den Elementen des Wissens beibringe und zur Zucht und Ordnung anleite. Auch sei über Besoldungsverhältnisse nicht immer die richtige Einsicht vorhanden, da manche Schulstellen in der Wirklichkeit besser sind. Die Staatskasse zahle zur Besserstellung eine bedeutende Summe und der Antrag auf Unterstützung aus Kirchenmitteln könne zu keinem Resultate führen.

Muth: Vor Einführung des Schulgesetzes habe der Staat nur 20,000 fl. für die Schule verwendet; jetzt werden 56,000 fl. verwendet, und dazu kommen noch die geforderten 12,000 fl. An diesen Summen zeige sich, daß Vieles geschehen sei, und Das verdiene Dank. Auch aus kirchlichen Mitteln werden bereits Ueberschüsse zur Unterstützung für Lehrer gerichtet. Ob in einzelnen Bezirken mehr geschehen könne, wisse er nicht, daher unterstütze er Fischer's Antrag.

Ministerialdirektor Weizel: Die Zustimmung zu dem Antrage des Abg. Fischer würde im ganzen Lande Hoffnungen erregen, die nie erfüllt werden könnten. Die erwähnten Untersuchungen seien gründlich geführt worden, und neue Untersuchungen würden keinen andern Erfolg haben, als den früheren.

Bissing weist darauf hin, daß die Lehrer auch Erzieher seien, was der Hr. Regierungskommissär zu verkennen scheine; die Volksschule habe ihre wichtige Bedeutung. In Beziehung auf den etwaigen Bezug der Kirchenfonds müsse man die Untersuchung nicht von oben wollen, sondern sie den Gemeinden anheimgeben. Er hoffe, daß auch die Behörden für Aufbesserungen im gleichen Sinne handeln werden, wie die Regierung.

Allmang erinnert an das Pfälzer Kirchenvermögen, in welchem die sog. Kirchenfabriken aufgegangen seien, und worauf ältere Ansprüche der Kirchengemeinden ruhen, die zuerst befriedigt werden sollten; er stimmt daher gegen Fischer's Antrag.

Ministerialrath Schmitt: Er habe die Bedeutung der Volksschule nicht unterschätzt. Der Besitz der Fertigkeiten, die die Volksschule gebe, sei keineswegs gering anzuschlagen; aber es seien noch andere Faktoren von großer Wirksamkeit: die Kirche, das Haus, und der Staat.

Nachdem noch der Ministerialdirektor Weizel, der Abg. Prestinari, und der Berichterstatter diese Frage näher beleuchtet hatten, zieht Fischer seinen Antrag zurück, und der Präsident erklärt den Antrag der Kommission für angenommen.

Die im Budgetbericht des Abg. Neßler, IV. Steuerverwaltung betr., beantragte Einnahme der Steuerverwaltung für die Jahre 1856 und 1857 mit je 6,567,800 fl. und die

Ausgaben derselben für die gleiche Periode mit je 814,990 fl. werden von der Kammer genehmigt.

** Orientalische Angelegenheiten.

Berlin, 12. März. Die, wie es heißt, mitunter aus offiziöser Quelle schöpfende „Börsenzeitung“ sagt heute: „Mit derjenigen Sicherheit, die auf genauer Kenntniß der Lage beruht, dürfen wir nunmehr heute unsern Lesern die bestimmte Mittheilung machen, daß in Folge der dem Grafen Deloff neuerdings übersendeten Instruktionen, deren Ueberbringer der General Graf Schuwaloff war, eine definitive Verständigung über den fünften Punkt erzielt worden, und somit der Frieden als sichergestelltes Resultat der Konferenzen von nun an zu betrachten ist. Die Spezialberatungen, die über diesen Punkt in Folge der getroffenen Vereinbarungen noch zwischen Rußland und der Türkei vorbehalten sind, sind so sekundärer Art, daß sie auf den Ausgang der Pariser Konferenzen selber von keinem Einfluß sein werden. Wir geben, wie gesagt, diese Nachricht als sicher und als auch vom Grafen Deloff bereits offiziell nach Petersburg gemeldet.“

* **London, 13. März.** (Tel. Dep.) Die „Morn. Post“ widerlegt die Gerüchte bezüglich großer Schwierigkeiten, welche in den Pariser Konferenzen aufgetaucht sein sollen. Sie versichert, daß die Friedenswahrscheinlichkeit nie so groß gewesen sei, als heute, obwohl die Einzelheiten des Vertrags Zeit erfordern.

Deutschland.

†† **Karlsruhe, 14. März.** Einundvierzigste öffentliche Sitzung der Zweiten Kammer. Tagesordnung auf Samstag, 15. März, Vormittags 9 Uhr. 1) Anzeige neuer Eingaben und Motionen. 2) Diskussion des Berichts des Abg. Kirsner über das ordentliche und außerordentliche Budget der Postverwaltung, der großh. Eisenbahn-Betriebsverwaltung und der Main-Neckar-Eisenbahn-Betriebsverwaltung für 1856 und 1857. 3) Diskussion des Berichts des Abg. Trefzger über die Kosten für militärische Hilfe im Jahre 1849. 4) Diskussion des Berichts des Abg. Hägelin über die provisorischen Gesetze und Verordnungen. 5) Diskussion des Berichts des Abg. Rühwieder über den Gesetzentwurf, die Ausgleichung der rückständigen Guthaben für Truppenverpflegung in den Jahren 1848 und 1849.

Freiburg, 12. März. (Frögr. Ztg.) Die heutige Sitzung des Schwurgerichts fand bei geschlossenen Thüren statt. Wie wir vernehmen, wurde die des Kindsmordes angeklagte Magdalena Stoll von Herrischried zu einer Zuchthausstrafe von 4 Jahren verurtheilt.

Ösnabrück, 10. März. (Z. f. N.) Heute ist die Deputirtenwahl für unsere Stadt zum zweiten Male vorgenommen, nachdem der früher gewählte Bürgermeister Stüve die Erlaubniß zum Eintritt nicht erhalten hat. Die Wahl fiel auf den Grafen Bennigsen; zum Ersagmann wurde Bürgermeister Stüve gewählt.

* **Berlin, 12. März.** Schwerlich ist in Berlin jemals ein Todesfall vorgekommen, der eine solche Theilnahme bei der Bevölkerung gefunden hätte, als der des Hrn. v. Hindeldey. „Die Wohnung — sagt die „Zeit“, — in welcher seine Leiche ausgestellt ist, bildet seit gestern einen Wallfahrtsort für die Bewohner der Stadt. Der Moskenermarkt ist fast ununterbrochen mit dichten Menschenhaufen gefüllt, welche jedesmal in Abtheilungen von 20 zu 20 Personen zu der Leiche gelassen werden. Man erblickt auf allen Seiten die rührendsten Beweise der Theilnahme gegen die unglückliche Familie und der hohen Achtung und Verehrung, welche der Verstorbene fast bei allen Schichten der Bevölkerung genossen hat. Von den verschiedensten Orten eilen Deputationen herbei, welche den innigsten Antheil an dem unglücklichen Ereigniß zu erkennen geben. Hr. v. Hindeldey selbst war, wie wir vernehmen, mit einem wahren Heroismus auf seinen Tod gefaßt. Obwohl er seiner Familie Nichts von dem bevorstehenden Ereigniß merken ließ, so daß diese mitten in der heitersten Fröhlichkeit und mitten in ihrem Glanze von dem schweren Schlage ergriffen wurde, so

hat er dennoch fast an jedes Mitglied seiner Familie und an einzelne ihm besonders treu ergebene Beamte, sowie auch an des Königs Majestät Briefe zurückgelassen, welche theils die Gründe umständlich entwickeln, durch welche er zu dem traurigen Ereigniß gezwungen worden ist, theils Worte des zärtlichsten Abschiedes enthalten. Der Verstorbene hat in seinem hinterlassenen Testament ausdrücklich um ein stilles, einfaches Begräbniß gebeten, und wird daher alles besondere Gepränge vermieden werden. Jedenfalls wird das Begräbniß aber dennoch eines der großartigsten werden, welches die Stadt bisher erlebt hat.“

Diese allgemeine Theilnahme mag zwar in erster Linie der Person des Verlebten gelten, der — was einem Polizeibeamten nicht leicht passiert — zu den populärsten Männern der preussischen Hauptstadt gehörte; ohne Zweifel aber ist sie auch mitbedingt durch Stimmungen, die über das Persönliche hinausreichen. Man wird nicht fehlgehen, wenn man darin zugleich eine Art öffentliche Demonstration sieht, eine Demonstration gegen den Gegner des Hrn. v. Hindeldey im Zweikampf und gegen die Partei, der Ersterer angehört, und eine Demonstration gegen die ganze Verkettung der Umstände, der der Abgeschiedene zum Opfer ward. Letztere sind amtlich noch nicht festgestellt, und mit Recht warnt die „Zeit“ vor jedem vorschnellen Urtheile; aber die Wenigsten scheinen die Geduld zum Abwarten der Resultate der Untersuchung zu haben und hören lieber auf die zahllosen Gerüchte, deren jede Stunde neue gebiert. Wenn wir von denselben nicht ganz Umgang nehmen, so geschieht es, nicht weil wir sie für begründet ausgeben wollen, sondern weil sie zur Erklärung der aufgeregten öffentlichen Meinung dienen. So sagt man z. B., Hr. v. Hindeldey habe die Schließung des Jockeyklubs wegen Hazardspiels s. Z. auf allerhöchste Weisung vornehmen lassen, und sei dann von den Mitgliedern des Klubs und deren adeligen Freunden verfolgt und gleichsam persönlich für Etwas verantwortlich gemacht worden, was er doch in seiner Eigenschaft als Vollzugsbeamter gethan und habe thun müssen. Die Reflexionen, die daran geknüpft werden, kann man sich leicht denken. Auch begreift es sich unschwer, daß es nicht an der Geneigtheit fehlen wird, das eigentlich treibende Motiv in dem Gebahren eines Standes zu suchen, der nun einmal in der großen Menge der preussischen, und namentlich der Berliner Bevölkerung alles Andere eher, als Sympathien hat. Diese Tonarten klingen deutlich genug aus den Darstellungen und Erörterungen der Berliner Presse heraus, so vorsichtig auch sie ihre Sprache einzurichten für gut findet. Als letzte veranlassende Ursache des Zerwürfnisses zwischen den beiden Duellanten wird bekanntlich ein Vorfall auf dem neulich von Offizieren veranstalteten Carrousel genannt, dem auch der kön. Hof beiwohnte. „Hr. v. Hindeldey“ — schreibt man der „Köln. Ztg.“ — „wäre in Galauniform erschienen, und der die Aufsicht führende Hr. v. Nochow ihm dabei mit den Worten entgegengetreten, daß hier ein „Schuzmann“ unnöthig sei. Darauf hin hätte sich ein Wortstreit entsponnen, der die Herausforderung von Seite des Hrn. v. Hindeldey zur Folge gehabt.“ Wie gesagt, wir geben diese Gerüchte, ohne für sie in allen Theilen einzustehen.

Schließlich fügen wir noch einige Gerüchte bei, welche ein Berliner Korrespondent der „Hamb. Nachr.“ mittheilt. „Seit der Affaire des Jockeyklubs — sagt derselbe — war eine Art persönlicher Spannung zwischen Polizei und Militärpersonen ausgebrochen. Dazu gesellten sich Parteikonflikte. Es war hier ein lautes Geheimniß, daß eine Krisis in höheren Beamtenkreisen bestand, und daß Hr. v. Hindeldey in seiner Stellung bedroht war. Auch von Zurücksetzungen wird gesprochen, die er bei dem letzten Carrousel erfahren. Auf einem seiner letzten Bälle fehlten die Offiziere. Man hatte schon vor einiger Zeit eine gemischte Kommission niedergesetzt, um eine Versöhnung herbeizuführen. Hr. v. Hindeldey selbst war Mitglied derselben. Die Versöhnung wollte aber nicht recht gelingen. Persönliche Zwischenfälle steigerten die Erbitterung. Mit der Herausforderung an und für sich gab der Polizeipräsident seine Demission; denn er mußte, welchen Ausgang auch das Duell nahm, seine Entlassung einreichen. Einige versichern, daß Hr. v. Hindeldey unter allen Umständen in diesen Tagen sein Amt verloren hätte. Doch sind das für jetzt nur Gerüchte. Weiteres bleibt abzuwarten.“

Man bringt den Selbstmord des Hrn. v. Raumer mit dem beklagenswerthen Duell des Hrn. v. Hindeldey in einen ursächlichen Zusammenhang. — Die heutige Morgenausgabe Nr. 121 der „Nationalzeitung“ ist polizeilich mit Beschlag belegt worden; dem Vernehmen nach haben dazu die Betrachtungen, welche sie an den Tod des Hrn. v. Hindeldey knüpfte, Veranlassung gegeben.

Berlin, 13. März. (Z. D. d. Fr. J.) Der Ministerpräsident Frhr. v. Manteuffel geht morgen Abend, spätestens Samstag, nach Paris ab. — Das Leichenbegängniß des Polizeidirektors v. Hindeldey hat heute Morgen unter größter Theilnahme der Bevölkerung stattgefunden. Der König wohnte dem in der Behausung des Verstorbenen abgehaltenen Trauer-Gottesdienst bei.

Stettin, 11. März. Am Sonntag Vormittag fand hier, wie der „Nordd. Ztg.“ mitgetheilt wird, ein Duell zwischen dem Leutnant S. und dem Referendar St. im Krefower Gehölz statt. Gravirende Aeußerungen des Erstgenannten über einen Freund des Letztern, welche diesen veranlaßten, jenen darüber zur Rechenschaft zu ziehen, hatten das Duell zur Folge, bei welchem der Leutnant S. einen Schuß in die Brust erhielt, der aber durch die starke Wattirung des Rockes unschädlich gemacht wurde; der Referendar St. wurde dagegen in der Hüfte verwundet.

Königsberg, 10. März. (Nat.-Ztg.) Auch hier wird die Errichtung einer Provinzialbank vorbereitet. An der Spitze des Unternehmens stehen, außer dem Oberbürgermeister Sperling, die Bankiers Dppenheim und Warschauer.

Halle a. d. S., 11. März. Der Professor der Theologie Dr. Julius Müller an der hiesigen Universität ist am 1. d. M. vom Schlage gerührt worden, und da Dies zum zweiten Male geschehen und bis jetzt eine Lähmung zurückgeblieben ist, erscheint sein Zustand sehr bedenklich.

Italien.

Rom, 3. März. Kardinal Ambrogio Bianchi, geboren zu Cremona am 17. Okt. 1771, Titular zur Kirche des h. Gregor auf dem Cölius, ist vergangene Nacht nach langem Siechthum gestorben.

Persien.

Petersburg, 4. März. Aus Persien meldet die Teheraner „Zeitung der Begebenheiten“ den Tod des Kriegsministers, der diejen während der Reise nach den heiligen Städten ereilt hat. Ferner die Verhaftung eines ungehorsamen Khans durch den Statthalter, wobei ein Duzend Todte auf dem Plage blieben. Das Volk widersezte sich der Verhaftung. Endlich wird die Ankunft einer Truppenkolonne nebst 8 Kanonen, befehligt von Mechli-Khan, in Bender-Abuschir gemeldet, von wo aus ein Theil derselben zur Besetzung der Insel Charek im Persischen Meerbusen abgeschickt wurde.

Bermischte Nachrichten.

— **Wien, 10. März.** Die „Presse“ enthält eine Erklärung Heinrich Laube's, „Ein älterer und ein jüngerer Esser“ überschrieben, der die Beschuldigungen wegen einer Benützung des Werther'schen Stückes „Staatskunst und Liebe“ zurückweist. Er habe dasselbe nur kurz in Händen gehabt und nicht einmal ganz gelesen, da es ihm nicht gefallen. Auf Anregung von Frau Rettich habe er sich später selbst daran gemacht und an das Werther'sche Stück gar nicht mehr gedacht, bis ihm die Beschuldigungen in öffentlichen Blättern zu Gesicht gekommen. Uebrigens sei die vorgegebene Aehnlichkeit beider Dramen nicht einmal vorhanden; das Werther'sche sei ein von dem seinigen total verschiedenes Stück.

** Mein Besuch bei Heinrich Heine in Paris. Von Joh. Philipp Simon. Der bekannte Schriftsteller erzählt diesen Besuch folgendermaßen. Ich lernte den einen Bruder Heine's im häuslichen Kreise einiger berühmten Akademiker zu St. Petersburg kennen, wo er sich öfter einzufinden pflegte, und wo er beim Whist nicht selten mein Partner wurde. Er war damals kaiserl. russischer Stabsarzt, Hofrath, und Ritter, und galt für einen guten Arzt, aber für einen noch bessern Belletristiker und Whistspieler. Als russischer Militärarzt machte er den ersten Feldzug in der Türkei mit, wo er viel von der Pest zu fürchten hatte. So erzählt er in seinen „Bildern aus der Türkei“. Gegenwärtig mag Fr. Heine wohl Kollegienrath sein. Den Dichter Heinrich Heine aber hatte ich damals noch nicht persönlich kennen gelernt.

Im Sommer 1846 machte ich eine Reise von St. Petersburg nach Dieppe in der Normandie, wo ich mich einige Wochen aufhielt. Bei meiner Rückkehr verweilte ich einen Monat in Paris. In dieser Zeit meldeten einige deutsche Blätter, Heinrich Heine sei gestorben, und jetzt erst erinnerte ich mich, daß derselbe hier lebte. Bald erfuhr ich, daß die Todesnachricht unbegründet war. Ich beschloß also, ihm einen Besuch zu machen. In seinem Vorzimmer empfing mich eine angejahrte, aber von Gesicht noch ziemlich jugendlich aussehende und wohlbeleibte Dame mit feiner Tour-nure. Ist Fr. Heine zu Hause? fragte ich sie. Ja, aber er ist so krank, daß er Niemanden empfangen kann; er lehnt jeden Besuch von sich, antwortete sie. Als ich mich nun anschickte, wieder meines Weges zu gehen, sah sie mich freundlich lächelnd an und sagte: Wollen Sie die Güte haben, Ihren Namen aufzuzeichnen, so werde ich doch sehen, ob er Sie vielleicht empfangen will? Ich machte ihr eine leichte Verbeugung, zum Zeichen, daß ich dazu bereit sei; denn ich hatte in der Eile meine Karten mitzunehmen vergessen. Sie brachte sogleich Schreibmaterial herbei. Die Feder war stumpf, wie ein Reibzündhölzchen, und die Tinte hätte für Stiefelwische passiren können. So malte ich denn mit vieler Mühe meinen Namen auf ein Stück Papier. Die Dame nahm es und ging damit in's Nebenzimmer.

An der Wand hing eine Landschaft, die schon allein des schönen Baumes wegen, der im Vordergrund stand, ein Meisterstück genannt werden konnte. Es erinnerte mich an Das, was einst Heine schrieb, und was er darauf zu thun beschloß. Er schrieb nämlich einmal am Ufer des Meeres in den Sand:

Agnes, ich liebe Dich!

Eine Welle wollte darüber hinweg und verwischte es. Da beschloß der Dichter, die Worte dieses feierlichen Schwures dahin zu schreiben, wo sie in Ewigkeit nicht verwischt werden könnten, indem er sprach: Tückische Wellen, ich traue euch nicht mehr! Aus den Urwäldern Norwegens werde ich eine Tanne austreiben, sie in den Aetna tauchen und mit dieser feuergetränkten Feder an die Decke des Himmels schreiben:

Agnes, ich liebe Dich!

Ich muß gestehen, in diesem Augenblick regte sich ein gewaltiges Verlangen in mir, den Tannenaustreiber persönlich kennen zu lernen.

Pfötzlich öffnete sich die Thür des Nebenimmers, und Heine im Schlafrocke stand vor mir. Nach der Behendigkeit zu schließen, mit der er in's Gastzimmer gehüpft war, konnte er unmöglich so krank gewesen sein, wie die Dame von ihm behauptete; denn er rührte sich wie auf die Erde geworfenes Quecksilber. Wurde ich je in meiner Erwartung getäuscht, so war es diesmal: statt eines Tannenaustreibers, wie meine Phantasie ihn sich gemalt hatte, stand ein winziges, abgelebtes Männchen vor mir, das sich aber außerordentlich großthuerisch geberdete. Vor Ueberraschung außer mir, stand ich sprachlos da; er schwieg auch. Dieser winzige, verbrauchte Körper machte mir plötzlich klar, daß der logische Widerspruch „junger Greis“, doch eine Wahrheit sein könne; denn ich sah einen solchen lebhaftig vor mir. Thut nichts, dachte ich, wenn nur der Geist noch jung und frisch ist. Heine hob jetzt mit dem Zeigefinger die Decke seines linken Auges in die Höhe. Ohne diese Vorkehrung vermochte er, wie mir schien, es nicht zu öffnen, so schwach muß es gewesen sein; sein rechtes Auge aber war dick aufgeschwollen und befand sich in solchem Zustande, daß er es mittelst seiner Hände nicht öffnen konnte. Er richtete den Blick des linken Auges empor, wie Einer, der gen Himmel sehen will, indem er mit dem Finger das Augenlid festhielt, damit es nicht niederfalle, und sah mich, ich weiß nicht ob höhnisch oder bedauerlich, an.

Haben Sie mir auch einen Brief von meinem Bruder mitgebracht? fragte er mich. Nein! antwortete ich und wollte noch Etwas sagen; aber er ließ mir keine Zeit dazu, indem er mir schnell folgenden Bescheid gab: „Da Sie mir keinen Brief aus St. Petersburg mitbrachten, und da Ihre Gedichte für meinen Magen Das sind, was das Büchlein im Munde Johanni, nämlich zu süß, so kann ich Sie gar nicht empfangen!“ — Damit hüpfte er wieder, wie der kleine Kackadu, behend in sein Nebenzimmer zurück.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. J. Herm. Kroenlein.

Großherzogliches Hoftheater.

Sonntag, 16. März. Mit allgemein aufgehobenem Abonnement, zum Vortheil des Unterstützungsfonds für Wittwen und Waisen der Mitglieder des großh. Hoforchesters: Großes Konzert in 2 Abtheilungen.

Ein Olivenblatt für das Volk,

von Elisha Burritt.

Die Kosten der Kriegsrüstungen. Es stellt sich heraus, daß die durchschnittliche Ausgabe der Regierung der Vereinigten Staaten in den sechs Jahren bis 1840, mit Ausnahme solcher Zahlungen, welche von den Staatsschulden herrühren, 26,474,892 Dollars pr. Jahr beträgt. Von dieser Summe sind zum Behufe der Land- und Seemacht jährlich 21,328,903 Dollars verausgabt worden, welches sich auf achtzig Prozent des ganzen Betrages beläuft! Ja, von dem gesammten Einkommen der Vereinigten Staaten sind von jedem Dollar achtzig Cents auf diese nutzlose Weise verwendet worden. Die übrigen 20 Cents genügen zur Unterhaltung der Regierung, der Justiz-Administration, der Beziehungen mit fremden Ländern, der Leuchtthürme auf ihren weit ausgebreiteten Küsten etc. Vergleichen wir die Ausgaben der Vereinigten Staaten für militärische Rüstungen in Friedenszeiten mit denen anderer Nationen, so stellt sich das Verhältnis wie folgt heraus:

Oesterreich	zahlt	33	Proz.
Frankreich	"	38	"
Preußen	"	44	"
Großbritannien	"	74	"
Die Ver. Staaten	zahlen	80	"

Aus einer Zusammenstellung der von den Vereinigten Staaten jährlich gemachten Ausgaben, mit Ausnahme der von den Staatsschulden herrührenden Zahlungen, geht hervor, daß seit der Bildung des gegenwärtigen Gouvernements in den dreißig Jahren von 1789 bis 1843 im Ganzen die enorme Summe von siebenzehnhundert fünfundsiebzig Millionen Dollars — eine Summe, die das menschliche Fassungsvermögen übersteigt — mit Genehmigung der Regierung der Vereinigten Staaten für Kriegsrüstungen in Friedenszeiten verausgabt worden sind; mehr als die siebenfache Summe von dem, was von der Regierung während derselben Zeit für alle übrigen Zwecke zusammengekommen verwendet worden ist.

Bei der Betrachtung dieser Thatfachen wird das Gemüth abwechselnd mit Gefühlen des Schmerzes und der Hoffnung erfüllt; — mit Gefühlen des Schmerzes, wenn man bedenkt, wie solche Schätze, welche der Menschheit unberechenbare Dienste hätten leisten können, nicht bloß vergeudet, sondern sogar dazu verwendet worden sind, Haß und Zwietracht zu erwecken und zu befördern; — aber auch mit Gefühlen der Hoffnung, daß diese unermesslichen Mittel vereint den Zwecken des Friedens gewidmet werden mögen. Die ganze Welt leidet gegenwärtig an Armuth und Elend, und allenthalben beschäftigt man sich mit der peinlichen Frage: „Was soll aus den Armen werden, aus dem stehenden Heere des Pauperismus, wel-

ches fortwährend zunimmt?“ Vermöchte es meine bescheidene Stimme, bei den Regierungen in der Nähe und in der Ferne Eingang zu finden, so würde sie antworten: „Verabschiedet die stehenden Heere eurer Soldaten; gebet eure Festungen und Zeughäuser auf, oder widmet sie wohlthätigen Zwecken, gleichwie die Statue des Jupiter Capitolinus in einen christlichen Heiligen verwandelt wurde; verwendet eure Seemacht zu Handelszwecken — kurz, laßt gänzlich ab von dem jetzigen ungereimten Systeme des bewaffneten Friedens.“

Charles Sumner.

Necker's Rath an die Völker. Dieser Gegenstand ist für eine jegliche Nation von Wichtigkeit, und die Bedeutung meiner Betrachtungen gilt nicht allein für solche Völker, die von dem Willen eines Einzelnen abhängig sind. Ich wende mich auch an euch, Engländer, die ihr ein großes Volk seid und denen der Geist der Freiheit seinen ganzen Einfluß mittheilt. Möchte die Thatkraft, welche euch eigen ist, und der Reichthum allgemeiner Erkenntniß, der daraus hervorstrebt, euch zu jenen Gefinnungen politischer Humanität leiten, welche sich so gut mit erhabenen Gedanken vertragen. Laßt Euch doch nicht hinreißen durch eine blinde Begierde nach Reichthum, durch den Stolz des Selbstvertrauens, oder durch eine fortwährende Eiferfucht und beständigen Argwohn in Bezug auf andere Nationen, und da die Wellen des Ozeans euch von dem gebieterischen Joche disziplinirter Deere befreien, so bedenket, daß eure vornehmste Aufmerksamkeit auf die Erhaltung der schätzbaren Regierungsform, die ihr besitzt, gerichtet sein sollte. Erzittert vor dem Gedanken, daß sie euch eines Tages gleichgültig werden könnte, falls in Folge der außerordentlich schweren Abgaben, welche der Krieg verursacht, die allgemeinen patriotischen Gefinnungen, welche so lange Zeit euer Glück und eure Größe gewesen, mit euren Privatinteressen in Konflikt gerathen sollten.

Was kann ich thun? Du fragst, was du thun kannst? Viel, sehr viel, wer du auch sein magst. Laß in deinem eigenen Gemüthe den Geist des Friedens wachen. Suche denselben zu verbreiten und bestrebe dich, deine Nachbarn zu erleuchten. Rede mit ihnen über die Schrecken des Krieges, über seine Unzweckmäßigkeit, seine Kosten, die Verderblichkeit desselben und seine Unzulänglichkeit, nationale Streitfragen zu lösen. Belehre die Jugend mit aller Sorgfalt über diesen Punkt, damit sie das eigentliche Wesen des Krieges erkennen lerne, ohne durch die Musik und das Schaugepränge des Militärs geblendet zu werden. Verbanne Trommel und Schwert aus dem Spielzimmer. Verkündige laut und frei die göttliche Regierung, und zeige, wie eitel und verfehrt es ist, selbst in einer gerechten Sache dem fleischlichen Arm zu vertrauen. Beweise, daß Patriotismus im gewöhnlichen Verstande dieses Wortes keine Tugend ist; denn dadurch wird unsere Liebe auf das eigene Land beschränkt und uns erlaubt, andere Nationen zu hassen und ihnen Schaden zuzufügen.

B.794.

Dr. Malcolm.

Frankfurter Börsenzettel nach dem Kursblatt des Wechselmakler-Syndikats. Donnerstag, 13. März.

Staatspapiere.				Anlehens-Loose.			
		Per comptant.				Per comptant.	
Oestr.	5 ⁰ / ₁₀₀ M. i. S. b. R.	88 ¹ / ₈ G.		G. Hss.	4 ¹ / ₂ Obligat.	102 P.	Oest. 500 fl. b. R. 1834/23 G.
	5 ⁰ / ₁₀₀ do. holl. St.	88 ¹ / ₈ G.			4 ⁰ / ₁₀₀ do. bei Roth	99 ² / ₁₀ P.	" 250 fl. " 1839 131 G.
	5 ⁰ / ₁₀₀ do. 1852 i. Lst.	89 ¹ / ₈ P.			3 ¹ / ₂ Obl. ditto	92 ¹ / ₈ P.	" 250 fl. " 1854 110 ¹ / ₂ -111 ¹ / ₈ bz.
	5 ⁰ / ₁₀₀ Lb. i. S. b. R.	90 ¹ / ₈ P.		Nass.	5 ⁰ / ₁₀₀ Obl. bei Roth	101 ¹ / ₂ P.	3 ¹ / ₂ Preuss. Pr.-A. 114 G.
	5 ⁰ / ₁₀₀ Mte. C. i. S. i. M.	82 G.			4 ⁰ / ₁₀₀ " ditto	99 ¹ / ₈ P. 98 ³ / ₈ G.	Mailand-Como fl. 14 13 ¹ / ₈ P. 12 ³ / ₈ G.
	5 ⁰ / ₁₀₀ N.-Anl. v. 1854	85, ¹ / ₄ , ¹ / ₈ bez. u. G.			3 ¹ / ₂ Obl. ditto	89 ¹ / ₂ P.	Badische 50-fl. 76 ¹ / ₂ P.
	5 ⁰ / ₁₀₀ Met.-Obl.	84, ¹ / ₄ bez.		Frkf.	3 ¹ / ₂ Obligat.	92 ¹ / ₂ P.	" 35-fl. 47 ¹ / ₈ P. ¹ / ₂ G.
	5 ⁰ / ₁₀₀ do. 1851 S. A.	—			3 ⁰ / ₁₀₀ ditto	85 ¹ / ₂ P.	Kurb. 40 Th.-L. b. R. 41 ¹ / ₄ bez. u. G.
	5 ⁰ / ₁₀₀ do. 1852 C. b. R.	84 ³ / ₈ P. ¹ / ₄ G.		Russl.	4 ¹ / ₂ i. L. fl. 12 b. B.	—	G. Hess. 50-fl.-L. b. R. 113 ¹ / ₂ P.
	4 ¹ / ₂ Met.-Obl.	75 ³ / ₈ P.			4 ⁰ / ₁₀₀ i. R. fl. 2 b. H.	—	" 25-fl.-L. " 33 G.
	4 ⁰ / ₁₀₀ ditto	68 bez.			4 ⁰ / ₁₀₀ " " b. St.	—	Nass. 25-fl.-L. b. Rth. 31 ¹ / ₄ G.
	3 ⁰ / ₁₀₀ ditto	50 ¹ / ₂ G.		Polen.	4 ⁰ / ₁₀₀ fl. 500 Partiale	86 G.	Hamb. in Th. à 105 kr. 68 ¹ / ₂ P.
	2 ¹ / ₂ ditto	41 ¹ / ₂ G.		Span.	3 ⁰ / ₁₀₀ inländ. Schuld	39 ³ / ₈ P. ³ / ₈ G.	Schmb.-Lipp. 25Thlr. 30 ¹ / ₈ P.
	1 ⁰ / ₁₀₀ ditto	16 ³ / ₄ G.			1 ¹ / ₄ ditto	24 ⁷ / ₈ , ¹⁵ / ₁₆ , ⁷ / ₈ , ¹³ / ₁₆ , ⁷ / ₈ , ¹⁵ / ₁₆ b.	Sard. Fr. 36 b. Bethm. 42 ³ / ₈ G.
	4 ¹ / ₂ Bethm. Obl.	75 ¹ / ₂ G.		Port.	3 ⁰ / ₁₀₀ Obligationen	45 ¹ / ₂ G.	2 ¹ / ₂ Lütt. Pr.-O. b. G. 32 ¹ / ₂ P.
	4 ⁰ / ₁₀₀ ditto	—		Holl.	4 ⁰ / ₁₀₀ Certificate	93 G.	Vereins-Loose à 10 fl. 93 ¹ / ₈ G.
Preus.	3 ¹ / ₂ Staatssch.	87 ¹ / ₂ G.			3 ¹ / ₂ Synd.	—	
	4 ¹ / ₂ O. b. Roth.	101 ¹ / ₂ G.			2 ¹ / ₂ Integr.	62 ³ / ₈ G.	Wechsel-Kurse.
	4 ⁰ / ₁₀₀ ditto	99 ¹ / ₂ P.		Belg.	4 ¹ / ₂ O. i. Fr. 28 kr.	96 ⁷ / ₈ P.	Amsterdam k. S. 100 ⁵ / ₈ B.
Bayer.	5 ⁰ / ₁₀₀ O. 3. Emiss. b. R.	101 ⁵ / ₈ G.			4 ⁰ / ₁₀₀ ditto	—	Augsburg " 120 G.
	4 ¹ / ₂ do.	100 G.			2 ¹ / ₂ do. bei Roth	55 ³ / ₈ P.	Berlin " 105 ¹ / ₈ B. ¹ / ₈ G.
	4 ⁰ / ₁₀₀ do.	95 ¹ / ₈ bez. u. G.		Sard.	5 ⁰ / ₁₀₀ O. b. R. i. L. 28 kr.	92 ¹ / ₄ P.	Bremen " 96 ¹ / ₂ G.
	4 ⁰ / ₁₀₀ Ablös.-R. do.	95 P.			5 ⁰ / ₁₀₀ Ob bei Hambro	88 ³ / ₄ G.	Cöln " 105 ¹ / ₈ B. 105 G.
	3 ¹ / ₂ do.	87 ¹ / ₈ P.			3 ⁰ / ₁₀₀ O. b. R. i. L. 28 kr.	57 ¹ / ₄ P.	Hamburg " 89 ¹ / ₈ B. 89 G.
Wrtg.	4 ¹ / ₂ Obl. b. R.	102 ¹ / ₂ P. ¹ / ₈ G.		Tosk.	5 ⁰ / ₁₀₀ O. C. b. Goldsch.	101 ¹ / ₈ G.	Leipzig " 105 ¹ / ₈ G.
	3 ¹ / ₂ ditto	89 ¹ / ₂ P.			5 ⁰ / ₁₀₀ Ob. bei Bastogi	—	London " 120 ¹ / ₄ G.
Baden	5 ⁰ / ₁₀₀ Oblig.	—			3 ⁰ / ₁₀₀ Obl. bei Roths.	55 ⁷ / ₈ G.	Lyon " —
	4 ¹ / ₂ ditto	101 ³ / ₄ P.		N.Am.	6 ⁰ / ₁₀₀ St. Dll. 2 ¹ / ₂ fl.	111 ¹ / ₄ G.	Mailand " 101 ³ / ₈ G.
	3 ¹ / ₂ do. v. 1842	89 ¹ / ₈ P.			7 ⁰ / ₁₀₀ St. Ls. Cy. Bds.	97 ¹ / ₄ G.	Paris " 94 ¹ / ₂ G.
Kurb.	4 ¹ / ₂ Obl. b. Roth.	102 P.			6 ⁰ / ₁₀₀ ditto	80 P.	Triest " —
					6 ⁰ / ₁₀₀ S. Louis City	81 P.	Wien " 118 ⁵ / ₈ G.
Diverse Aktien, Eisenbahn-Aktien und Prioritäten.				Geld-Sorten.			
Oesterr. Nat.-Bank-Aktien	1265-80-83 bez. u. G.			Taurus-Eisenb.-A. à 250 fl.	334 P. 331 G.		Pistolen fl. 9 41-42
ditto Inter.-Schein à fl. 840	398-91-93 bez.			Frankf.-Han. Eisenb.-Akt.	80 bez. u. G.		ditto Preuss. " 9 55-56
Oest. Creditbank-Aktien.	226-27-26 bez.			Livorno-Florenz-Eis.-Akt.	80 ¹ / ₈ -81 ¹ / ₂ bez.		Holl. fl. 10 Stücke " 9 49-50
Bayr. Bankaktien à 500 fl.	790 P.			Siena-Empoli-A Lire 24kr.	—		Ducaten " 5 35-36
Darmst. Bank-A. à 250 fl.	368-67-65 bez. u. G.			3 ⁰ / ₁₀₀ Pr. O. d. Oest. St. E. B. Ges.	—		20-Frankenstücke " 9 26-27
Weim. B.-A. à 100 Rthlr.	120 P.			bei Bethm.	58 ⁷ / ₈ P.		Engl. Sovereigns " 11 52-54
Frankfurter do. à 500 fl.	123 ¹ / ₈ P.			5 ⁰ / ₁₀₀ Oest. Lloyd P.-O. Z. i. S.	90 ¹ / ₂ G.		Gold al Marco " 379-81
Frankf. Dampfschl.-A. b. R.	87 P.			5 ⁰ / ₁₀₀ Ldw.-Bexb. Pr.-O.-A.	103 P.		Preuss. Thaler " 1 45- ¹ / ₄
Deutsche Phönix-Aktien.	141 G.			4 ¹ / ₂ Frkf.-Han. Pr.-O.	99 P.		5-Franken-Thaler " 2 20 ³ / ₄ -21 ¹ / ₄
5 ⁰ / ₁₀₀ Oest. Staats-Eisenb.-A.	312-13-13 ¹ / ₂ bez.			3 ⁰ / ₁₀₀ P.-O. Frz.-N.-G. Fr. 28	61 ¹ / ₂ P.		Hochhaltig Silber " 24:26-30
Cöln-Mind. Eisenb.-Aktien	— ex D.			5 ⁰ / ₁₀₀ Lucca - Pist. - Prior.-A.	—		Preuss. Cass.-Sch. " 1 45- ¹ / ₄
4 ⁰ / ₁₀₀ Ldwh.-Bexb. Eis.-Akt.	162 ¹ / ₂ P. 162 G.			7 ⁰ / ₁₀₀ N.-Y. & Erie I.P. 2 ¹ / ₂ D.	104 ⁵ / ₈ P.		Divers. Cass.-Anw. " 1 43 ¹ / ₄ G.
4 ¹ / ₂ Pf.-Max.-E.-A. b. R.	125, ¹ / ₄ bez. u. G.			8 ⁰ / ₁₀₀ N. Cross. 1. Pr. à 2 ¹ / ₂ fl.	104 ¹ / ₄ P.		Dollars in Gold " 2 27 G.
Kurf.-Fr.-Wilh.-Nordb.-A.	63 P.			8 ⁰ / ₁₀₀ do. 2. Pr. m. V., C. à 2 ¹ / ₂ fl.	87 ¹ / ₂ P.		

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.